

Queer-Theorie ad absurdum

Angeregt durch einen Artikel von Jürg Kaufmann¹ in Schweizer Tageszeitungen setze ich mich mit den neuesten Sprachspielen der Genderforschung auseinander. Dabei geht es offiziell um die Verhinderung der Diskriminierung von kleinsten und kleinen Minderheiten wie Intersexuellen (0,03 %) oder Transsexuellen bzw. Transgender-Personen.

Wie Kaufmann berichtet, erachtet das australische Gender-Institut der Universität Canberra die Begriffe Mutter und Vater als für die genannten Minderheiten diskriminierend. Stattdessen soll von „austragendem Elternteil“ und „nicht gebärendem Elternteil“ die Rede sein.

Hier stocke ich schon: der Begriff „austragend“ für die Mutter erinnert an die alte patriarchale Zeugungstheorie, wonach Frauen den vom Mann eingebrachten Embryo nur ausbrüten. Das ist biologisch völlig falsch, und doch wird bis heute ein solcher Sprachgebrauch gepflegt und ist immer noch vom männlichen „Samen“ die Rede. Dies in Anlehnung an den Samen einer Pflanze, der ja tatsächlich den ganzen Keimling als „Pflanzenbaby“ darstellt, und sich aus einem Pollen der Blütenstaubblätter und einer Eizelle aus dem Fruchtknoten zusammensetzt. Analog dazu entsprechen die männlichen Spermien dem Blütenstaub mit seinen Pollen und stellen wie diese nur die Hälfte der Zeugung dar, die erst durch die Vereinigung mit der weiblichen Eizelle stattfindet. Die Bezeichnung „Der Erzeuger“ ist also inkorrekt, weil nur beide Eltern zusammen das Kind erzeugen.

Ganz abgesehen davon gehören die Worte für Mutter und Vater zu den ältesten Sprachbildungen überhaupt und klingen auf allen Erdteilen sehr ähnlich: mama oder mom, meter, mater, mana, ana für Mutter, und zwar auch in nicht indoeuropäischen Sprachen. Ebenso universell sind die Worte für Vater: papa, ata – wenn auch erst seitdem der männliche Beitrag zur Entstehung eines Kindes klar erkannt worden war.

Die Genderforschung geht aber mit der Zurückweisung herkömmlicher Sprache noch weiter. So soll auch nicht mehr von Muttermilch die Rede sein, vielmehr von „Elternmilch“ oder „menschlicher Milch“. Offensichtlich geht dabei vergessen, dass wir evolutionsgeschichtlich zur Säugetierreihe gehören, bei der per definitionem das Muttertier die Jungen säugt.

Dazu kommt, dass es neuerdings auch in Amerika und in Schweden Bestrebungen gibt, unseren Kindern nicht mehr zu sagen, welchem Geschlecht sie angehören, damit sie sich „genderkreativ“, das heisst unabhängig von

Rollenbildern entwickeln können. Welche Blindheit! Schon kleine Kinder erforschen als Brüderlein und Schwesterlein mit grossem Interesse ihr Geschlecht. Und auch Säugetiere, besonders solche, die in gemischten Gruppen leben, erkunden das Geschlecht ihrer Jungen.

Im Übrigen ist es völlig unnötig, unsere Körperbeschaffenheit zu ignorieren, um Rollenklischees zu überwinden. Damit hatte bereits die erste Frauenbewegung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert begonnen. Diese Absage an Rollenklischees wurde fortgesetzt, bis schliesslich in unserer Gegenwart den jungen Frauen alle Berufe offenstehen. Wenn man sie dennoch schlechter entlohnt und ihnen die obersten Posten auf der Karriereleiter verwehrt, kann das nur heissen, dass Frauen immer noch aufgrund ihres Frauseins und ihrer Gebärfähigkeit diskriminiert werden. Dabei sind Frauen keine Minderheit, sondern die Hälfte der Menschheit!

Deshalb fordert die britische Journalistin Suzanne Moore² das Recht der Frauen auf gemeinsame Anstrengungen, dies zu verändern. Das hat ihr jedoch den vehementen Vorwurf eingebracht, die Transgenderpersonen zu missachten. Inzwischen sind Berichte über aggressive Drohungen gegenüber nicht queer-konformen Genderforscherinnen keine Einzelfälle mehr. Dagegen konstatiert Moore zu Recht, dass die dogmatische Queer-Position dem Patriarchat entgegenkommt, weil sie Frauen zum Verschwinden bringt und den weltweiten Hass gegenüber Frauen verschweigt.

Der innerfeministische Streit kann aber auch im Zusammenhang mit der aktuellen Suche nach persönlicher Identität gesehen werden, die sich in der globalisierten Massengesellschaft immer dringlicher stellt. Dabei gibt es Versuche, die Lösung via kollektiver Identität über Nationalismus, fundamentale Glaubensgemeinschaften oder die Höherbewertung der eigenen „Rasse“ zu finden. Wer dies zu Recht als primitiv zurückweist, will sich in seiner individuellen Einzigartigkeit auf andere Weise bestätigt sehen. Doch gelingt dies kaum durch eine ganz spezifische Gender-Differenz, sondern durch einen tragenden seelisch-geistigen Boden, wie er nur durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft und Kultur sowie mit einer kritische Selbstreflexion zu haben ist.

Doch führt die ganze, letztlich narzisstische Aufregung an unseren eigentlichen menschlichen und gesellschaftlichen Problemen vorbei. Für die Frauen ist seit langem klar, dass ihr Hauptproblem in der Vereinbarkeit von Beruf und Mutterschaft besteht, und das ist ohne Veränderung der männlichen Lebensentwürfe nicht lösbar. In meiner Wahrnehmung sind die heutigen

jungen Frauen emanzipierter als die gleichaltrigen jungen Männer. Den letzteren kam das konservative Männerbild vom Macho, vom Helden und Sieger mehr oder weniger abhanden, und ein neues Männerbild zeichnet sich erst zaghaft ab. Ich sehe es vor allem in den Neuen Vätern im Familienmodell einer gleichgewichtigen Elternschaft, das für beide Eltern und für die Kinder beiderlei Geschlechts einen hohen Gewinn bedeutet. Gleichzeitig aber wirft es unvermeidlich das Problem der Vereinbarkeit von Vaterschaft und Beruf auf, und dies führt zu einer revolutionären Veränderung unseres gesamten Arbeits- und Wirtschaftssystems.

Doch was ist daran bedrohlich? Hat sich die Praxis der ungezähmten Profitmaximierung auf Kosten der Natur und auf Kosten der tiefen Kluft zwischen Reichen und Armen nicht längst als untauglich erwiesen? Heisst Wohlstand wirklich vor allem das Privileg, ständig neue Wegwerfartikel zu konsumieren, deren Entsorgung das Leben auf unserer Erde gefährdet? Vielleicht ist es kein Zufall, dass Frauen für die Probleme des Klimas und der Naturzerstörung besonders sensibilisiert sind. Denn letztlich sind die Ebenbürtigkeit zwischen den Geschlechtern und der Respekt vor allen Lebensträgern verwandte Themen.

1) Dr. Jürg Ackermann, Historiker und Redaktor am St. Galler Tagblatt am 4.3.21: „Das nicht gebärende Elternteil protestiert.“

2) Suzanne Moore: „Women must have the right to organize. We will not be silenced“. Sie gab ihre Stellung als feministische Kolumnistin am Londoner „Guardian“ auf, nachdem sie niemand gegen die offenen Anfeindungen unterstützte. Übersetzte Berichterstattung im Verlag At frauensicht.ch. von Barbara Marti, 24.2. 2021.